

Elke Ehlers

Wenn Michael Succow Ausflüge macht, dann am liebsten Wanderungen ins Moor. In Deutschland kennt er sie fast alle – die Salzmoore der Küste, die mächtigen Flusstalmoore Norddeutschlands, die Sümpfe in Mittelgebirgen und am Alpenrand. Ebenso wie sein langjähriger Weggefährte Lebrecht Jeschke hat er miterlebt, welch gravierender Wandel sich innerhalb eines Menschenlebens in diesen für das Klima so bedeutsamen Landschaften vollzog.

Schon als Studenten machten beide Bekanntschaft mit Vorpommerns Mooren. Succow dokumentierte dann in den 1970er-Jahren als junger Biologe viele ostdeutsche Moore im Auftrag des Meliorationskombinates Frankfurt/Oder. „In der Friedländer Großen Wiese sah ich noch Wiesen voller Orchideen, in denen Wachtelkönige und Schreiadler lebten“, erinnert sich der Träger des Alternativen Nobelpreises.

Doch der Naturreichtum schwand, als der mit 12000 Hektar größte Torfkörper Mecklenburg-Vorpommerns in den 1960er-Jahren ein Musterstandort der Komplexmelioration wurde. Mit Hochleistungs-Grasland und Ställen für 21000 Rinder, die 1971 als größte Rinderzuchtanlage Europas galt. Das war an Gigantismus nicht zu überbieten“, urteilt Michael Succow.

Auch Lebrecht Jeschke wurde immer wieder Zeitzeuge dieses Verschwindens, seit er in den 1950er-Jahren auf Usedom sein erstes Moor wissenschaftlich beschrieb. „Das im Zentrum einst 15 Meter mächtige Mümmelkenmoor ist heute weitgehend abgestorben“, bedauert der leidenschaftliche Botaniker.

Besonders nahe geht ihm auch das Schicksal des Kieshofer Moores, des Forschungsmoores der Greifswalder Universität. Es war schon zu DDR-Zeiten wiedervernässt worden. „Das Moor lebte auf, fand zu seiner ursprünglichen Schönheit zurück“, erinnert sich Jeschke. Dass das Kleinod jetzt wieder austrocknet, ist der Klage eines benachbarten Landeigentümers geschuldet, der gerichtlich dagegen vorgeht, dass die Nässe seine angrenzende Koppel beeinträchtigt.

Um wirtschaftliche Interessen geht es auch auf der Friedländer Großen Wiese, vor 50 Jahren nicht anders als heute. Beträchtliche Teile der Moorfläche gehören seit der Wende einer bayrischen Rindermast GmbH, die an Mais- und Grünfütteranbau festhält und Gülle und Gärreste als Dünger ausbringt. „Mit erheblichen Auswirkungen auf das Klima“, meint die Leiterin des Greifswald Moor Centrum, Franziska Tanneberger. „Allein für dieses Mooregebiet haben wir einen jährlichen Ausstoß von mehr als 200000 Tonnen CO₂-Äquivalenten errechnet.

„Insgesamt entweichen in MV aus entwässerten Mooren jedes Jahr etwa sechs Millionen Tonnen Kohlendioxid, das sind ein Drittel der Ge-



Im Peenetal sind Kraniche wieder häufig anzutreffen. Von einem Wildschwein lassen sie sich offenbar nicht stören.

Foto: Jens Reich

Zeit der Sümpfe

Torfstich, Komplexmelioration, nasses Land: Michael Succow und Lebrecht Jeschke begleiteten 60 Jahre lang den Wandel deutscher Moore – eine Bilanz von Zeitzeugen.

samt-Treibhausgas-Emissionen des Landes. Denn rund 70 Prozent der einstigen Sümpfe werden bis heute entwässert, um land- und forstwirtschaftlich genutzt werden zu können.

Tanneberger (44) und ihre Kollegin Greta Gaudig (46), beide Moorexpertinnen der jüngeren Generation, wirkten als Ko-Autorinnen an einem Moorbuch-Kapitel der Altmeister mit, das unter anderem aktuelle ökonomische Folgen der Moornutzung beleuchtet. Das Buch wird zur Konferenz „Moorschutz ist Klimaschutz“ heute in Berlin erstmals vorgestellt.



„Insgesamt entweichen in MV aus entwässerten Mooren jedes Jahr etwa sechs Millionen Tonnen Kohlendioxid.“

Dr. Franziska Tanneberger
Leiterin Greifswald Moor Centrum

Anfänge für die Trockenlegung der Feuchtgebiete gab es schon im Mittelalter. Bauern mähten auf meist feuchten Wiesen Winterfutter für ihre Haustiere. Im 18. Jahrhundert lieferten Torfstiche wichtiges Brennmaterial. Goethe lässt seinen Faust 1831 über einen „faulen Pfuhl“ sagen, der Erregungen verpestet: Den „abzuzieh'n, das letzte wär das Höchsterrungene“.

Die eigentliche Zerstörung der deutschen Moore begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Bundesrepublik zum Teil zehn Jahre früher als in der DDR. In Niedersachsen zum Beispiel, wo es nach Auffassung von Moorkundlern heute kein größeres intaktes Moor mehr gibt, bewegt Lebrecht Jeschke insbesondere das Schicksal der Esterweger Dose bei Cloppenburg. Dieser

mit 11000 Hektar größte Regenmoorkomplex Mitteleuropas wurde mit dem Emslandplan der Bundesregierung ab 1950 den Interessen der Torfindustrie geopfert. „Da ging es nicht um Siedlerstellen für Flüchtlinge, sondern um rein wirtschaftliche Interessen“, stellen Succow und Jeschke klar. In ihrem aktuellen Moorbuch geißeln sie die Geschichte der Esterweger Dose als „Beispiel für das totale Versagen des Naturschutzes im bundesrepublikanischen Nachkriegsdeutschland“.

Auch das düstere Kapitel in der Geschichte dieses Juwels unter den deutschen Mooren sparen sie nicht aus: die Moorsoldaten, die von den Nazis im Emsland in 15 Barackenlagern gequält wurden – KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene, Internierte.

Der Torfabbau soll in der Esterweger Dose bis 2036 fortgeführt werden. Dass es inzwischen aber wieder einige vernässte Bereiche gibt, stimmt die beiden Botaniker optimistisch: „Unsere Enkel und Urenkel werden vielleicht erleben, dass nach Einstellen des Torfabbaus dort neues Moor aufwächst.“

Gibt es diese Hoffnung auch für die Lewitz? Die für Pferde- und Karpfenzucht bekannte Gegend südlich von Schwerin gilt als größte zusammenhängende Wiesenlandschaft Deutschlands. Kaum etwas erinnert heute noch daran, dass die Region einst eine der schönsten Mecklenburger Moorlandschaften war. Michael Succow weiß aus eigenem Erleben: „Vor der Komplexmelioration ab 1975 gab es dort eine so reiche Vogelwelt wie kaum anderswo.“ Uferschnepfen, Schreiadler, Kiebitze, Großer Brachvogel und Wachtelkönig lebten in den Lewitzwiesen. Um die Lewitzniederung intensiv nutzen zu können, unter anderem für die Jung-rinderaufzucht, wurde der

Wasserstand um 1,5 Meter abgesenkt. Die Fruchtbarkeit der ersten Jahre war jedoch nicht von Dauer. Die Produktivität des Graslandes ging deutlich zurück, große Teile der Lewitz weisen heute kaum noch Humus auf, bedauert der Alternative Nobelpreisträger. Böden seien zu Sanden mutiert. Wo sie als Ackerland genutzt werden, sei dies mit hohem Mineraldüngereinsatz verbunden.

„Nach 1990 hatten wir den großen Drang, auch in anderen Teilen der Erde noch möglichst viele Moore kennenzulernen“, sagen die beiden leidenschaftlichen Botaniker.



Die beiden renommierten Botaniker, Dr. Lebrecht Jeschke (88, l.) und Prof. em. Dr. Michael Succow (80, hier 2009 in Zehlaubruich), legen ein Buch vor, an dem sie nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben mehr als zehn Jahre gearbeitet haben: „Deutschlands Moore – Ihr Schicksal in unserer Kulturlandschaft“ beschreibt erstmals in einer Gesamtschau die bedeutendsten 115 Moore Deutschlands. Aus eigenem Erleben dokumentieren sie die Zerstörung dieser besonderen Landschaften, zeigen Verlorenes auf, würdigen aber auch Ansätze für Wiederbelebung und Genesung.

Foto: Elke Ehlers

Zahlen und Fakten

MV hat die bundesweit zweitgrößte Moorfläche

Mit rund 305000 Hektar Mooren ist Mecklenburg-Vorpommern nach Niedersachsen (419000 Hektar) das Bundesland mit der größten Moorfläche, vor Bayern (220000 Hektar), Brandenburg (210000 Hektar) und Schleswig-Holstein (160000 Hektar). Mehr als die Hälfte der Moore in MV wird von Agrarbetrieben bearbeitet, knapp 140000 Hektar

Denn während in Deutschland nur noch Reste intakter Moore zu finden sind, gibt es anderswo bis heute lebendige Sümpfe, die Torf bilden, Kohlendioxid binden und somit dem Treibhauseffekt entgegenwirken. Succow erinnert sich begeistert an die alten Moore Tasmaniens, an Reisen in die USA, nach Kanada und Südamerika und Sibirien. „Oh ja, Südsibirien ist etwas ganz Besonderes“, meint auch Lebrecht Jeschke. Bis heute seien dort ganze Landstriche von intakten Mooren bedeckt. Zu Sowjetzeiten habe es dort Kultivierungsversuche gegeben,

die nach 1990 von Russland aber gestoppt wurden.

Nach einem langen Arbeitsleben für die Moore ziehen die beiden Altmeister nun Bilanz. Es sei ein Gebot der Stunde, die Entwässerung schrittweise zu beenden. „Wenn wir der Natur Zeit geben, entstehen daraus wieder funktionsfähige Moore, die Torf bilden, Kohlendioxid binden und so dem Klimaschutz dienen“, sagt Michael Succow. Er ist davon überzeugt, dass der Anbau von Pflanzen wie Rohrkolben, Schilf, Schwarzerlen oder Torfmoosen oder die Beweidung mit Wasserbüffeln, Wege für die Bauern sein können, ihre Flächen auch künftig landwirtschaftlich zu nutzen.

Lebrecht Jeschke dagegen hält es für besser, Moorlandschaften nicht mehr wirtschaftlich zu nutzen. Wo die Flächen in Privatbesitz seien, solle der Staat sie kaufen und dem Naturschutz Vorrang einräumen. „In Schleswig-Holstein gab es in den 1980er-Jahren einen weitsichtigen Minister, der das Richtige veranlasst hat“, erinnert sich Jeschke. Das Nachbarland habe damals Moorflächen übernommen, die zum Verkauf standen.

Nach der Wende glückte das auch im Peenetal bei Anklam. 6000 Hektar konnten mit Unterstützung von Land und Bund erworben werden. Schöpfwerke wurden abgestellt, Polder aufgegeben. Auf großen Flächen zog extensive Grünlandwirtschaft ein, die Landschaft wurde zum Eldorado für Seeschwalben, Adler, Silberreiher. Auf Floßfahrten und Naturlehrpfaden erleben jetzt jedes Jahre Tausende Touristen den „Amazonas des Nordens“.

➔ „Deutschlands Moore – Ihr Schicksal in unserer Kulturlandschaft“, Natur+Text Verlag Rangs-dorf, 544 Seiten. Das Buch wird zur Konferenz „Moorschutz ist Klimaschutz“ heute in Berlin erstmals öffentlich vorgestellt.